

Constantin Brunner im Kontext

Constantin Brunner im Kontext

Ein Intellektueller zwischen Kaiserreich und Exil

Herausgegeben von
Irene Aue-Ben-David, Gerhard Lauer
und Jürgen Stenzel

DE GRUYTER
OLDENBOURG **MAGNES**

ISBN 978-3-11-037382-0

e-ISBN (PDF) 978-3-11-036668-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-039559-4

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
& Hebrew University Magnes Press, Jerusalem

Umschlagbild: Constantin Brunner, Scheveningen 1936? (Leo Baeck Institut / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

Satz: Dr. Rainer Ostermann, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☺ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

www.magnespress.co.il

Inhalt

Gerhard Lauer

Einleitung — 1

I. Überlieferung und Rezeption

Aubrey Pomerance

Die Constantin Brunner-Sammlung.

Der Bestand und seine Geschichte — 15

Frank Mecklenburg

**Die Brunner-Sammlung und ihre Bedeutung für die
deutsch-jüdische Kulturgeschichte — 25**

Jürgen Stenzel

Brunner in der Diskussion — 32

II. Kulturkritik

Peter Sprengel

„Da sollte einmal erbarmungslos aufgeräumt werden“.

Die literarische Moderne im Visier des *Zuschauers* — 55

Bernd Auerochs

Philosophia perennis.

Constantin Brunners *Lehre von den Geistigen und vom Volke* — 70

Martin Rodan

**Constantin Brunners *Lehre von den Geistigen und vom Volk*
als Philosophie der Geschichte — 81**

David J. Wertheim

How Jewish was Constantin Brunner's Spinozism? — 93

III. Philosophie

Jürgen Stenzel

Brunners „Fakultätenlehre“ im Kontext der Philosophiegeschichte — 109

Tobias Fox

Zu Constantin Brunners Atomkritik — 145

Hans Goetz

Brunners Auffassung von Kunst und Religion — 161

Hans-Rüdiger Schwab

Genialität, Mystik, Judentum.

**Drei zeitgenössische Diskursebenen in Constantin Brunners
Unser Christus — 170**

IV. Antisemitismus und Antizionismus

Irene Aue-Ben-David

Der leidende Patriot.

Constantin Brunner und der Erste Weltkrieg — 207

Elisabeth Conradi

Eine Erörterung der „Antisemitenfrage“ bei Constantin Brunner — 230

Jacques Aron

Brunners Antizionismus im historischen Kontext — 254

Andreas Kilcher

„Das Gebot der Anpassung“.

Constantin Brunners Ausweg aus dem Judentum — 269

Moshe Zimmermann

Judenhass, Zionistenhass, Deutschenhass — 291

V. Persönlichkeit und Kreis

Renate Stolte-Batta

Zur Persönlichkeit Constantin Brunners — 305

Paul Mendes-Flohr

The Anxiety of Influence.

Constantin Brunner's and Martin Buber's Mismeeting — 321

Claudia Weinzierl

Die Begegnung Lou Andreas-Salomés mit Constantin Brunner — 334

Helmut Braun

Rose Ausländer als Mitglied des Brunner-Kreises — 353

Bernard Wasserstein

The Master and His Messenger.

Lothar Bickel and the Brunnerian Cult — 365

Anhang

Schriften von Constantin Brunner — **385**

Autoren- und Autorinnen — **397**

Personenregister — **401**

Gerhard Lauer

Einleitung

Leo Wertheimer oder Constantin Brunner, wie seit 1893 sein bürgerlicher Name lautete, hat ein halbes Jahrhundert lang die intellektuellen Debatten in Deutschland mit geprägt. Ob es um drängende politische Fragen wie den Antisemitismus oder den Zionismus ging, um die Zukunft von Volk und Nation, oder um philosophische Fragen des gelingenden Lebens, der Möglichkeit der Erkenntnis und der Wirklichkeit des Geistigen hinter aller Erscheinung, – Brunners Bücher zählten seit 1908 zu den intellektuellen Wegmarken ihrer Zeit. Seine Briefe wechselte er mit Walther Rathenau wie mit Gustav Landauer oder Lou Andreas-Salomé. Und seine Leser und Schüler hat er bis heute in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, in Israel, Kanada und den Vereinigten Staaten. Constantin Brunner gehörte zu den zitierten, den verehrten und den angegriffenen Namen in den intellektuellen Registern zwischen Kaiserreich und Exil.

Geboren wurde Constantin Brunner 1862 als Arjeh Yehuda Wertheimer – gerufen Leo Wertheimer – in einer der angesehensten jüdisch-orthodoxen Familien Altonas. Er war der Enkel des Talmudgelehrten Akiba Israel Wertheimer, dem ersten Oberlandesrabbiner von Altona und Schleswig-Holstein, und wurde entsprechend in der neuorthodoxen Tradition, wie sie sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hatte, erzogen. Wie seine Väter und Vorfäter sollte Arjeh Rabbiner werden und brach doch schon bald mit der Tradition des Herkommens. Nur ein knappes Jahr nachdem er das jüdische Lehrerseminar in Köln besucht hatte, verließ er es im Jahr 1881, widmete sich zunächst religionsphilosophischen Privatstudien, bevor er 1884 erst in Berlin und dann in Freiburg ein akademisches Studium der Philosophie und Geschichte aufnahm und bei so unterschiedlichen Lehrern wie dem Historiker und Indologen Paul Deussen, dem Neukantianer Alois Riehl oder dem Historiker Hermann Eduard von Holst Vorlesungen hörte. Einen akademischen Abschluss hat er nicht angestrebt und hätte darin auch keinen Sinn erkennen können. Auch darin ist seine Biographie exemplarisch für seine Zeit. Denn die hier aus den Traditionen des Herkommens austreten und sich die Freiheit eigener Lebensentwürfe so entschieden nehmen, sind die Bürgersöhne und manchmal auch -töchter, hervorragend ausgebildet und mit einer finanziellen Unabhängigkeit der Wenigen ausgestattet.

Brunner ist einer von ihnen, denen die Welt offenstand. Für ihn war die Unabhängigkeit vor allem durch Frida Mond abgesichert, der Tochter seiner mütterlichen Freundin Johanna Löwenthal, die ihn spätestens seit 1895 unterstützt hat. Frida Mond war zusammen mit ihrem Mann, dem bedeutenden Chemiker und Industriellen Ludwig Mond, Mäzenatin der Künste und Künstler ihrer Zeit.

Genau das gehört zur Verschränkung von Verbürgerlichung und Ästhetisierung der Lebenswelt, dieser Aufbruch aus den Konventionen der Lebensläufe, den erst das bürgerliche Leben des 19. Jahrhunderts eröffnet hat und der ohne wirtschaftliche Prosperität kaum möglich gewesen wäre.¹ Die ‚Überwindung des 19. Jahrhunderts‘ mit seinen gerade gefundenen bürgerlichen Lebens- und Bildungswegen war Programm der Jüngeren. Constantin Brunners Biographie ist ganz von dieser bis dahin nicht gekannten Freisetzung der Lebensläufe im Kaiserreich der 1880er Jahre geprägt, ihrer ungeahnten gesellschaftlichen, industriellen und kulturellen Dynamik, die ohne Vorbild war und den lebenshungrigen Köpfen vor 1900 Zugang zu fast allen Lebensbereichen eröffnet hat. Philosophie, Bildung und Kunst sind ihnen schon selbstverständliche Mittel der Lebensinterpretation, ja oft genug der Lebensstilisierung geworden. Sie gehören zum Haushalt der Selbstdeutungen notwendig hinzu. Brunners Lebenslauf wie sein Werk zeugen von dieser ungeahnten Freiheit des bürgerlichen Lebens und deshalb immer auch von seiner Gefährdung. Die Verteidigung der bürgerlichen Freiheiten gegen alle Anfeindungen, zumal der Antisemiten, der philosophische Universalismus, dem das Leben kein weit genug zu dehnender Begriff ist, und die Liebe zur Kunst sind für diesen Constantin Brunner nicht zufällig zu seinen Lebensthemen geworden. In ihnen spiegeln sich sein Herkommen und noch mehr der Aufbruch seiner Generation.

In der Kunst findet dieser Aufbruch seinen beredten Ausdruck. Auch Constantin Brunner engagierte sich nach Abschluss seiner Studien zunächst in der Kunst und den Sezessionen der Literatur vor 1900. Zusammen mit gleichaltrigen Freunden gründete er in Hamburg 1891 das ‚Litterarische Vermittlungsbureau‘, 1892 die grotesk-komische Vereinigung ‚Atta Troll‘, zu der auch seine langjährigen Freunde Leo Berg und Otto Ernst gehört haben, aber auch Detlev von Liliencron und Gustav Falke. 1893 folgt die Herausgabe – nun unter dem Nom de plume ‚Constantin Brunner‘ – der Hamburger Literaturzeitschrift *Der Zuschauer*.² Es sind die beweglichen Formate, eine Literaturagentur, literarische Freundschaftszirkel und Zeitschriften, die Brunner wie viele andere in dieser Zeit nutzen, um sich im Feld des rasch wachsenden literarischen Lebens zu etablieren. Literarische Fehden sind willkommen, Kritik und Antikritik die Mittel, um dem freien Leben die Bahn zu brechen. Der Anspruch zielt hier höher als nur auf den Brotberuf:

¹ Vgl. zum historischen Kontext Thomas Nipperdey: *Wie das Bürgertum die Moderne fand*. Ditzingen 1998.

² *Der Zuschauer. Monatsschrift für Kunst, Litteratur, Kritik und Antikritik* [1893] bzw. *Halbmonatsschrift für Kunst, Litteratur und öffentliches Leben* [1894]. Vgl. hierzu auch den Beitrag von Peter Sprengel in diesem Band.

Mindestens „eine Zeile in das Buch der Weltliteratur“³ zu schreiben, so charakterisiert Brunner sein selbstgestecktes Ziel. Man schrieb Sonette und Rezensionen und gleich noch eine größere Abhandlung *Die Technik des künstlerischen Schaffens* (1893), um der Kunst angesichts des sich formierenden Naturalismus den Weg zu höheren Aufgaben aufzuzeigen. Gegenüber den neuen Kunstbewegungen nimmt sich das alles gleichwohl fast schon bieder aus. Künstlerische Feuden stellten sich im *Zuschauer* nicht so recht ein, noch fand die *Technik*-Schrift die Aufmerksamkeit der Autoren vor 1900. Auch der antibürgerliche Gestus der Überwindung von Kultur und Bildung, den auch Brunner damals gepflegt hat, war eher Attitüde seiner Generation denn ein Aufbruchssignal. Gerade weil die Bücherregale bei so vielen gut bestückt waren, pflegte man die Unterschiede des Andersseins, erklärte mit schöner Regelmäßigkeit irgendeine neue Sezession und kultivierte ein Selbstbild als Einsiedler, der sich bildungsfern eine Welt ohne Bücher erträumt.

Alles dies finden wir bei Brunner. Aber Bildungskritik ist um 1890 schon längst ein Topos, dem ganze Generationen zuvor schon das Wort geredet haben.⁴ Kultur- und Gesellschaftskritik vor 1900 nutzen daher die Kritik am Bildungsbegriff, um ihre Gegenwartsdiagnosen zu möblieren. Und wenn auch noch Nietzsche parodiert wird, wie es Brunner mit dem Abdruck von Curt Grottewitz' *Also sprach Clara Thustra* durchgesetzt hatte, war das die ubiquitäre Kritik einer antimodernen Moderne, die oft nicht weit von der Ahnungslosigkeit entfernt war. Später hat sich Brunner selbstkritisch über seinen Dilettantismus dieser Anfangsjahre gewundert. Mit all dem gewann er auch nicht die Unabhängigkeit und Aufmerksamkeit, die er gesucht hatte. Seine Zeitschrift wurde schon 1895 wieder aufgelöst, ein Käufer fand sich nicht dafür. Nicht anders erging es dem ‚Litterarischen Vermittlungsbureau‘. Und auch die Vereinigung wurde nicht zu Brunners Heimat.

Dass Constantin Brunner den Ausflug ins literarische Leben seiner Zeit abbrechen konnte, hat mit einem anderen seiner Lebensthemen zu tun, dem Kampf gegen den Antisemitismus. Er verfasste nun zunächst die religiös-politische Streitschrift *Rede der Juden. Wir wollen ihn zurück!*, die wegen verschiedener Umstände erst nach dem Krieg 1918 als Schlusskapitel von *Der Judenhaß und die Juden* erschien. Mit ihr wendet sich Brunner in aller Schärfe gegen den seit dem Berliner Antisemitismusstreit 1879–1881 sich politisch formierenden Antisemitismus und vertritt die Auffassung, dass die Gleichheit der Menschen eine ‚urjü-

³ Zitiert nach Peter Sprengel.

⁴ Georg Bollenbeck: *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*. Frankfurt a.M. 1994.

dische' Idee sei. Möglich, dass Brunner Treitschke selbst in Berlin als Student gehört hat. Das Thema jedenfalls sollte ihn ein Leben lang nicht loslassen. Brunners Schrift wurde im selben Jahr 1893 verfasst, in dem auch der ‚Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens‘ gegründet wurde, kaum ein Zufall, denn die Verteidigung der staatsbürgerlichen Rechte aller, gleich welchen Glaubens, gegen die ‚Krankheit‘ des Antisemitismus teilte Brunner mit vielen deutschen Juden. Aber für ihn war der Judenhass, wie er den Antisemitismus zutreffend bezeichnet hat, nur eine Spielart des Menschenhasses.⁵ Mit ihm, so Brunner, werde die Errungenschaft des modernen, auf der prinzipiellen Gleichheit aller Bürger beruhenden Staates aufgekündigt. Nicht die Religion, das Herkommen oder die Abstammung machen den Staat, sondern die rechtliche Gleichheit aller seiner Bürger. Damit steht Brunner in der Tradition des liberalen Nationalismus, der bei Hegel und dem bürgerlichen Liberalismus des 19. Jahrhunderts seine politische Prägung erfahren hat. Nur hatte sich der Nationalismus im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert. War der Nationalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem ein Kampf um die bürgerlichen Freiheiten gegen die Restauration der Adelherrschaft, entwickelte er sich im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr zu einer Weltvorstellung, wenn nicht Weltanschauung, die das Eigene vom Fremden kategorisch zu unterscheiden versucht hat. Brunner kommt erkennbar aus der älteren, der liberalen Tradition, gerade dort wo er entschieden gegen den Antisemitismus und nicht weniger entschieden gegen den Zionismus ankämpft. Denn auch der Zionismus macht ein Merkmal, die jüdische Abstammung, zum Prinzip eines Staates. Die Rückkehr nach Zion erschien Brunner daher als Rückkehr ins Ghetto. Rassen gibt es für ihn nicht, noch kann die Religion ein Kriterium für den Bürger sein.

Unter den Bedingungen des modernen Nationalismus aber gerät Brunner damit in einen Rechtfertigungszwang gleich nach mehreren Seiten. Denn indem er den Hass gegen Juden nicht grundsätzlich vom Hass gegen Deutsche oder gegen eine jede andere Nation unterscheidet und in allem den Hass gegen die Menschen sieht, folgt er zwar der liberalen Tradition, unterschätzt aber die Dynamik des modernen Nationalismus wie Antisemitismus.

Es gehört zu Brunners Besonderheiten, dass er den Hass gegen Juden wie den gegen Deutsche und gegen Menschen zu seinem Thema gemacht hat, das aber in einer Zeit, in der beides sehr Unterschiedliches bedeutet hat. Missverständnisse und Anfeindungen konnten nicht ausbleiben, wenn für Brunner die Anfeindungen gegen Deutschland nicht prinzipiell etwas anderes sind als der Hass auf die Juden. „[D]ie Deutschen jüdischer Abstammung sind von heute an doppelt Juden

⁵ Vgl. dazu die Beiträge von Moshe Zimmermann und Elisabeth Conradi in diesem Band.

geworden – auch als Deutsche.“⁶ Das mag heute, nach der Erfahrung der Nazi-herrschaft und der ‚Endlösung‘ widersprüchlich erscheinen, die Juden wie die Deutschen zu verteidigen, und doch geht es Brunner ein Leben lang um die Verteidigung dieser von gleich mehreren Seiten angefochtenen Identität als Jude und Deutscher, die zugleich seine eigene ist. Brunner geriet mit dieser Haltung freilich zwischen die Stühle, galt den einen als scharfer Kritiker des Antisemitismus, den anderen als Antizionist, den dritten als Deutschnationaler.⁷ Aber eigentlich war er ein Liberaler und idealistisch-staatsrechtlich denkender Philosoph im Zeitalter der Extreme.

1895 begann Brunner sich also neu auszurichten. Nicht die Kunst, sondern die Philosophie und die politische Kritik rückten in den Mittelpunkt. Wie damals üblich, man denke an Rilke oder George, wurden solche biographischen Wenden mit emphatischen Erfahrungen verknüpft, meist solchen der Kunst oder der Religion. Bei Brunner soll es der Anblick der „Tauschschwestern“ gewesen sein, einer Figurengruppe im Ostgiebel des Parthenons im British Museum, die auch Maler wie Adolph Menzel damals angeregt haben. Sie hätten Brunner zur Besinnung auf sein philosophisches Werk inspiriert. Im selben Jahr 1895, im Sommer, heiratete Brunner Rosalie Auerbach, die ihre beiden Töchter Lotte und Gertrud in die Ehe einbrachte. Mit ihnen zog Brunner nach Berlin und lebte hier zurückgezogen im Kreis seiner Familie. Die Arbeit am philosophischen Werk stand nun ganz im Mittelpunkt, nur selten wie etwa 1904 von einer Reise nach Norwegen unterbrochen. Aus finanziellen Gründen musste Brunner gelegentlich Privatunterricht in Literatur- und Kunstgeschichte erteilen. Dadurch gewann er erste Schülerinnen. Freundschaften entstanden, zum Beispiel mit dem Theoretiker des Anarchismus Gustav Landauer. Brunners Stieftochter Lotte hat die verschiedenen Begegnungen in ihrem Tagebuch verzeichnet, auch die selbstverliebten Äußerungen ihres Stiefvaters und scharfen Verdikte gegen andere Künstler und Schriftsteller, wie auch seine fürsorgliche Seite.⁸

In dieser kaiserzeitlichen Einsiedelei entstand in mehr als zehnjähriger Arbeit Brunners erstes theoretisches Hauptwerk *Die Lehre von den Geistigen und vom Volke*, 1908 im Karl Schnabel Verlag, Berlin, erschienen.⁹ Der Lektor des Buches war Gustav Landauer. Mit dieser Schrift entwirft Brunner ein philosophi-

⁶ Constantin Brunner: *Der Judenhaß und die Juden*. Berlin 1919, S. 27.

⁷ Vgl. den Beitrag von Irene Aue-Ben-David in diesem Band.

⁸ Vgl. den Beitrag von Renate Stolte-Batta in diesem Band.

⁹ Zu Brunners philosophischem System vgl. die Beiträge von Jürgen Stenzel und Tobias Fox in diesem Band.

ches System, das von einem grundsätzlichen Antagonismus ausgeht.¹⁰ Auf der einen Seite steht der absolute, durch nichts bedingte Geist, der Grund alles Seienden und zugleich die Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis dieses Grundes. Diese vorausliegende Einheit umschließt und ermöglicht auch das denkende Erfassen dieser Absolutheit. Alle Philosophie ist daher nur Wiederholung. Das geistige Prinzip der Welt zu erkennen und aus ihm heraus zu handeln, bedeutet ganzheitlich zu leben. Geistiges Denken heißt dann, dass dieser absolute Geist durch uns und in uns denkt, eine Haltung, die aber nur wenigen gegeben ist. Brunner nennt diejenigen, die dazu in der Lage sind, die Geistigen oder auch Genies. Dem gegenüber leben die meisten Menschen im Glauben, dass das, was ihnen vor Augen steht oder was sie sich wünschen, schon die Wirklichkeit sei. Brunner nennt sie das Volk. Sie verabsolutieren ihre partikularen Erfahrungen und Wünsche und erheben sie zur höchsten Wirklichkeit. Für Brunner ist eine solche Verabsolutierung der Relativität ‚Aberglaube‘ und er zählt zu ihm ausdrücklich alle Religionen und Bekenntnisse, das Judentum ebenso wie das Christentum. Die so denken, erkennen nicht die Einheit des Geistigen hinter den Erscheinungen, ja bekämpfen die geistigen Menschen, indem sie etwa Staaten errichten, die Partikularismen zu ihren Grundprinzipien haben, statt die Gleichheit des Menschengeschlechts zu begreifen. Sie bilden Konfessionen, die sich anderen überlegen glauben, statt die dahinter liegende Wirklichkeit des Geistigen zu erkennen. Sie verfolgen andere mit ihrem Hass, statt die Einheit im Absoluten auszusprechen. Und sie machen sich Bilder, wo das mystische Einswerden doch das Ziel sein müsste. Brunners Kritik der Abergläubischen ist so eine philosophisch-grundsätzliche und wendet sich gleichzeitig gegen die materialistisch-naturwissenschaftlichen Erklärungsansprüche der Zeit um 1900 wie gegen das Schwinden der Religion und des Glaubens. Gerade darin ist sie zeittypisch.¹¹

Diese Kritik Brunners angemessen zu verstehen, heißt denn auch sie als eine Lehre zu begreifen. Und gerade dafür hat Brunner so unterschiedliche Verehrer wie Walther Rathenau oder Yehudi Menuhin gefunden. Schülerkreise begannen sich um diese Lehre vor allem nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zu bilden. Brunners Lehre ist Ausdruck einer spezifisch modernen Religiosität, wie man trotz Brunners Verneinung des Religionsbegriffs hier sagen muss, die nicht Dogmen, Institutionen noch Glaubensüberzeugungen kennt, sondern eine spiritualistische Lehre anspricht, die erkennbar in der Tradition Schellings und der neoromantischen Wiedergewinnung des Religiösen ohne Institutionen steht.¹²

¹⁰ Vgl. die Beiträge von Bernd Auerochs und Martin Rodan in diesem Band.

¹¹ Thomas Nipperdey: Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918. München 1988.

¹² Zu Brunners Religionsbegriff vgl. den Beitrag von Hans Goetz in diesem Band.

Entsprechend hochzielend beschreibt Brunner den Anspruch seines Hauptwerks *Die Lehre von den Geistigen und vom Volke*: „Hier ist kein Buch wie andre Bücher, zu lesen oder nicht zu lesen; dieses Buch gehört wieder zu einer ganz andern Litteratur als unter uns gewöhnlich ist, zur wahrhaften Litteratur des Lebens“.¹³ Die Emphase des Lebens, sie soll gerade mit dem Buch erhoben werden. Daher ist der Ton oft hochgespannt, mehr als einmal überspannt und nicht selten eher monologisch. Selbst in Briefen findet sich das immer wieder. „O Musik im Verhältnis zum Gedanken“, schreibt Brunner etwa an den Komponisten Fritz Ringler 1920, „darüber und über Musik überhaupt – darüber müßten wir und müssen wir dereinst miteinander musizieren, reden und schweigen“.¹⁴ Unverkennbar neoromantisch umschreibt Brunners Werk, was kaum ausgesprochen werden kann, aber sich ausspricht.

Brunners Überhöhung Jesu zum religiösen Genie Christus folgt dieser neureligiösen Umdeutung der Traditionen von Judentum und Christentum,¹⁵ die weder als Glauben noch als Tradition Bedeutung noch Bestand haben, sondern nur Symbole der mystischen Einheit aller Wirklichkeit sind. Für Brunner bilden Jesus, Meister Eckhart und Spinoza eine Kette jener geistigen Menschen, die erkannt und ausgesprochen haben, was seine Lehre vom Geistigen nur wiederholen kann. Brunners Lehre ist dabei keine weltlose Mystik, im Gegenteil. Gerade weil Brunner einer idealistischen Lehre sich verpflichtet weiß, versteht er konsequent den Rechtsstaat als Ausdruck der Einheit aller Menschen im Geistigen und den Antisemitismus als Angriff auf das geistige Prinzip. In dieser Verknüpfung von liberalem Denken und neumystischer Lehre kommt Brunner mit so unterschiedlichen Köpfen seiner Zeit zusammen wie Martin Buber und Lou Andreas-Salomé,¹⁶ mit Gustav Landauer in der Verehrung Meister Eckharts und mit Walther Rathenau in der konservativ-liberalen Verteidigung der bürgerlichen Moderne gegen ihre Feinde. Dabei weiß sich Brunner wie viele seiner Freunde und Verehrer als Außenseiter. Das ist das Los der Geistigen und darin gleicht ihr Schicksal dem der großen Vorbilder Jesus, Meister Eckhart und Spinoza.¹⁷ Ihnen nachzufolgen, dazu fordern Brunners Schriften auf.

Es ist da nur konsequent, wenn Brunner sich der akademischen Philosophie ganz entzogen und auch keine öffentlichen Vorträge gehalten hat. Nur seine

13 Constantin Brunner: *Die Lehre von den Geistigen und vom Volke*. Berlin 1908, S. 42.

14 Constantin Brunner an Fritz Ringler. In: Constantin Brunner: *Ausgewählte Briefe 1884–1937*. Hg. von Jürgen Stenzel und Irene Aue-Ben-David. Göttingen 2012, S. 326 f. (Nr. 103).

15 Vgl. den Beitrag von Hans-Rüdiger Schwab in diesem Band.

16 Vgl. dazu die Beiträge von Paul Mendes-Flohr und Claudia Weinzierl in diesem Band.

17 Vgl. hierzu den Beitrag von David J. Wertheim in diesem Band.

Stieftochter Lotte sollte einmal die Lehre ihres Vaters in der Kant-Gesellschaft verteidigen. Für Brunner dagegen waren weder die Öffentlichkeit noch die Academia seine Bühne, sehr wohl aber das streitbare Gespräch, die intensiven Briefwechsel und seine Bücher. Typisch für ihn ist etwa seine Streitschrift *Spinoza gegen Kant und die Sache der geistigen Wahrheit* von 1909, die schon im Titel die Polemik gegen Kant und dessen Transzendentalphilosophie herausstellt. Kants Philosophie verfällt dem Verdikt, statt die Einheit des Geistigen nur mehr die Trennung in erkennendes Subjekt und zu erkennendes Objekt zu vertreten. In den folgenden Jahren erschien eine Reihe von Schriften gegen Kant und gegen den zeitgenössischen Neukantianismus, die alle einer absoluten Erkenntnis das Wort reden, die Kant für unmöglich erklärt hatte. Brunner wird mit diesen Schriften gehört, auch weil die Kritik an Kant damals durchaus gängig war. Der Heidelberger Soziologe Arthur Salz hat einmal spöttisch bemerkt, dass in diesen Jahren die Kritik an Kant jeder Oberprimaner geteilt habe.¹⁸

Brunner wurde viel diskutiert, war mehr als nur eine intellektuelle Wortmeldung, sondern immer ein Aufruf. Deshalb ist er selbst in diesen Jahren nie öffentlich aufgetreten. Ein wachsender Strom von Besuchern und Schülern wie Magdalena Kasch haben Brunners Wohnung zu einem geistigen Mittelpunkt der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg gemacht. Der umfangreiche Briefwechsel¹⁹ belegt die Lebendigkeit seines Kreises.

1913 zog Brunner mit seiner Familie nach Potsdam um, lebte auch dort weiterhin zurückgezogen und stellte sein erstes politisches Hauptwerk fertig: *Der Judenthum und die Juden*, das allerdings erst 1918 im Druck erscheinen konnte. Daneben publizierte er zu politischen und philosophischen Themen kleinere Schriften, die immer mehr Leser fanden. Kriegsbedingt blieben die Geldsendungen Frida Mondes aus England aus, so dass ihm ein befreundeter Arzt und Verehrer, Borromäus Herrligkoffer, aushelfen musste. Brunner schloss Freundschaft mit Walther Rathenau und gewann für seinen Kreis weitere Anhänger wie den Juristen und Dichter Martin Beradt oder die Dramatikerin Inge von Holtzendorff. 1919 wurde dann in Czernowitz durch Friedrich Kettner mit dem ‚Ethischen Seminar‘ ein sich rasch erweiternder Brunner-Kreis gegründet, dem unter anderem die Dichterin Rose Ausländer angehört hat.²⁰ Brunner galt hier wie auch in anderen seiner Schülerkreise vor allem als der Deuter Spinozas, wenn nicht als dessen Vollender. Seine Verbindung von idealistischer Lehre des Geistigen und

18 Arthur Salz: Für die Wissenschaften gegen die Gebildeten unter ihren Verächtern. München 1921, S. 13.

19 Brunner, Briefe (wie Anm. 14).

20 Vgl. den Beitrag von Helmut Braun in diesem Band.

sehr konkreter politischer Stellungnahme mußte für junge Intellektuelle faszinierend sein. Und für die jüdischen Intellektuellen eröffnete Brunners Lehre und seine historische Reihe der geistigen Genies, aber immer auch sein Kampf gegen den Antisemitismus in besonderem Maße Möglichkeiten zur Identifikation.

Wenn uns Heutigen Brunners Kritik des Zionismus unwirklich erscheint, so war der Streit um den Zionismus zwischen den Weltkriegen keine idiosynkratische Position. Ab etwa 1920 stand Brunner in intensivem Austausch mit dem ‚Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens‘, hier besonders mit deren Syndicus Ludwig Holländer. Über Brunner berichtete die C.V.-Zeitung regelmäßig, während er selbst vor allem in Maximilian Hardens *Zukunft* und in Ludwig Steins *Nord und Süd* veröffentlicht hat. Weitere Werke entfalten in diesen Jahren Brunners Lehre, so die psychologisch-idealistische Erklärung *Memscheleth sadon. Letztes Wort über den Judenhaß und die Juden* (1920) und sein großes Buch von 1921 *Unser Christus oder das Wesen des Genies*, das seine Geistlehre am religiösen Genie Jesus exemplifiziert und dessen Neuauflage Yehudi Menuhin 1958 auf den Weg brachte. Wiederholte Stellungnahmen zum Antisemitismus und zum Zionismus, aber auch praktische Erläuterungen seiner Lehre zu *Liebe, Ehe, Mann und Weib* und zu Fragen der Psychologie und Psychiatrie erschienen in diesen produktiven 20er Jahren. Auseinandersetzungen etwa mit Oswald Spenglers Kulturpessimismus gehörten ebenfalls zu den viel diskutierten Veröffentlichungen Brunners in diesen Jahren.

1924 erschien seine autobiographische Schrift *Vom Einsiedler Constantin Brunner*, mit der Brunner seine Selbsthistorisierung einleitet. Bei aller Stilisierung bleibt Brunner der bürgerliche Einsiedler aus der Kaiserzeit, dem die steile Selbsterhöhung zum Meister, wie sie in den lebensreformerischen Kreisen und Dichterkreisen der Zeit gängig waren, fremd blieb, auch wenn seine Schüler ihn gerne so bezeichneten. 1928 publizierte er Aphorismen und Essays unter dem Titel *Aus meinem Tagebuch*, die in Anlehnung an Goethe seine Lehre erläutern, im selben Jahr unterstützte er auch den Aufsatzband *Los vom Zionismus* seiner Anhänger Fritz Blankenfeld, Ernst Ludwig Pinner und Emil Grünfeld (hier unter dem Pseudonym Kimchi). Die Kreise, die sich um ihn formiert haben, hat er nicht aktiv unterstützt, wenn auch Besuch ihm immer willkommen war. Brunner blieb über die Jahre auch nach seinem Umzug von Potsdam nach Berlin 1930 immer der kaiserzeitliche Einsiedler, der sich lautstark mit seinen Schriften zu Wort meldet, aber den philosophischen Extremismus seiner Zeit nicht teilt.²¹ Die zunehmende Radikalisierung der politischen Verhältnisse in der Weimarer Republik zwang

²¹ Vgl. Norbert Bolz: Auszug aus der entzauberten Welt. Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen. München 1991.

ihn freilich zu unmissverständlichen Stellungnahmen. Schon 1914 bekämpfte Brunner, nach kurzer Kriegsbegeisterung, den übertriebenen Nationalismus der Alldeutschen; gegen Ende der 20er Jahre waren seine Publikationen fast ausschließlich den staatspolitischen Themen und dabei auch der Abwehr des Nationalsozialismus gewidmet. Die Debatten um den Antisemitismus, den Zionismus und die Aufforderung zur Selbstemanzipation der Juden dominieren seine Schriften aus diesen Jahren, insbesondere die Bücher *Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates* sowie *Höre Israel und Höre Nicht-Israel (Die Hexen)*.²² Brunner wurde gelesen, viel gelesen, aber er gehörte zu den damals als bedachtsam geltenden Stimmen. Als er 1932 seinen 70. Geburtstag feierte, wurde Constantin Brunner vielfach gewürdigt.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten musste Brunner Deutschland sofort verlassen, zu deutlich war seine Stimme vernommen worden. Er hatte längst den Hass auf sich gezogen, vor dem er selbst so eindringlich gewarnt hat, zuletzt noch in dem Buch *Der entlarvte Mensch*, das Brunner jedoch nicht mehr publizieren konnte. Durch Unterstützung von Selma van Leeuwen und Walter Bernard konnte er mit seiner Familie im April 1933 nach Den Haag fliehen. Hier lebte er zurückgezogen und empfing viele Besuche der Mitglieder seines Kreises wie Lothar Bickel²³ oder Leo Sonntag, die ihm wie Mitglieder einer Großfamilie vertraut waren. 1934 heiratete seine Stieftochter Lotte Brunner, die sich bisher um ihren Stiefvater gekümmert hatte, und Magdalena Kasch sorgte nun für ihn und seine Frau Rosalie im Exil. Brunner arbeitete hier noch intensiv an seinem letzten Buch, einer Philosophie des sich verstellenden sowie des geistigen Charakters. Die Schrift *Unser Charakter oder Ich bin der Richtige!* sollte unvollendet bleiben. Nach schwerer Krankheit starb Brunner am 27. August 1937.

Constantin Brunner wäre nur eine Erinnerung im Gedächtnis seiner Kreise geblieben, hätte Magdalena Kasch nicht seine Manuskripte und Schriften an seinem Grabstein in Den Haag vor den Nationalsozialisten und ihren Helfershelfern versteckt. Nach dem Krieg konnte so in Den Haag das ‚Internationaal Constantin Brunner Instituut‘ entstehen. Den Nachlass verwahrt heute das Leo Baeck Institute.²⁴ Brunner-Kreise fanden sich in den USA und selbst in Israel zusammen, Philosophen wie Max Horkheimer empfahlen sein Werk. Es hat bis heute seine Leser gefunden. Die leidenschaftlichen Debatten und der philosophische

²² Vgl. zu diesen Themen die Beiträge von Jacques Aron und Andreas Kilcher in diesem Band.

²³ Vgl. zu Bickel den Beitrag von Bernard Wasserstein in diesem Band.

²⁴ Zum Brunnernachlass siehe die Beiträge von Aubrey Pomerance und Frank Mecklenburg in diesem Band.

Idealismus früherer Jahrzehnte aber sind historisch geworden und mit ihm der kaiserzeitliche Einsiedler Constantin Brunner.

Der Band geht auf die Tagung „Constantin Brunner (1862–1937) im Kontext“ zurück, die vom 21. bis 23. Oktober 2012 im Jüdischen Museum, Berlin, stattfand. Die Herausgeber danken dem Jüdischen Museum und dem Leo Baeck Institute in Berlin, besonders Aubrey Pomerance, die wunderbare Gastgeber der Konferenz waren, sowie der Fritz-Thyssen-Stiftung, dem Internationaal Constantin Brunner Instituut, Den Haag, sowie der Constantin Brunner Stiftung, Hamburg, die die Brunner-Tagung gefördert haben. Sie danken den Verlagen Magnes und de Gruyter für die Aufnahme des Bandes in ihre Reihe und der Minerva-Stiftung, München, für die Kosten-Übernahme. Für ihre Durchsicht des Manuskriptes und die Erstellung des Registers danken die Herausgeber Dorette Griem aus Hemmingen. Dank gebührt auch dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Hannover, das das vorangegangene Forschungsprojekt zur Korrespondenz Constantin Brunners am Seminar für Deutsche Philologie an der Universität Göttingen und dem Franz Rosenzweig Minerva Forschungszentrum an der Hebräischen Universität Jerusalem unterstützt hat. Sie alle erst haben diesen Band ermöglicht.

I. Überlieferung und Rezeption

Aubrey Pomerance

Die Constantin Brunner-Sammlung. Der Bestand und seine Geschichte

Im Jahre 1934 verfasste der seit mehr als einem Jahr im niederländischen Exil lebende Constantin Brunner die wohl letzte Fassung seines Testaments, in dem er genau festlegte, wie mit seinem Nachlass zu verfahren sei:

Die geliebte Lotte bitte ich um die prompte und diskrete, auch gegen sich selbst diskrete Erledigung des folgenden Auftrags. Nämlich – mit Ausnahme der von mir ausdrücklich zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte – alle die übrigen Manuskripte, die sämtlichen Aufzeichnungen und die hunderttausend Zettel so zu sagen unbesehen zu vernichten. Ebenso die sich noch findenden Briefe an mich. Einige Abschriften von mir geschriebener Briefe anlangend, besonders zwei längere Briefe an Gustav Landauer, so bitte ich Lotte, für den Fall, daß ich selbst nicht mehr dazu gelange sie herauszusondern, dies zu tun [...] und sie ebenfalls mit unter die früher oder später zu veröffentlichenden Manuskripte zu legen. Alle die zahlreichen Briefe an mich bis zum Jahre 1932 sind bereits vernichtet. Es waren die schönsten Briefe darunter, die Menschen jemals bekommen haben, ganz gewiß was das Menschliche betrifft, und ein reiches Bild geht verloren. Aber mir steht zu, ohne daß ich Gründe angebe, nach denen man den letzten Willen auch fragen nicht mehr kann, und der letzte Wille gilt herkömmlicherweise als nicht mitgestorben, als des in ihm noch Lebenden gegenwärtiger Wille, – mir steht diese Anordnung zu: Mit meinem ungeordneten literarischen Nachlaß sollen auch diese ungeordneten Briefe mit in die Grube fahren. Vernichtung des von mir bezeichneten Nachlasses gehört zu meinem Schicksal. [...] Ich *schuf* und sterbe nun mit dem Lied: Mehr wie rausgeschmissen kann man doch nicht werden aus der Zeit! und in Voraussicht, in Zuversicht, daß dereinstmals von künftiger Zeit mein Werk wird heringeholt werden.¹

Bereits 1911 hatte Brunner seiner Stieftochter Lotte nahegelegt, im Falle seines Todes die meisten Manuskripte und den Großteil seiner Korrespondenz der Nachwelt vorzuenthalten,² wofür er dann in den folgenden Jahren, wie im Testament offenbart, in mancher Hinsicht selbst gesorgt hatte. Nach seinem Tod 1937 führte Lotte Brunner den Wunsch des Stiefvaters teilweise aus und begann nach der Besetzung der Niederlande den Rest zu verbrennen. Dass überhaupt etwas aus

¹ Constantin Brunner: Aus Constantin Brunners Testament. Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin, Constantin Brunner Collection (= LBI/JMB): I, 2, 8. Veröffentlicht in: Constantin Brunner: Vermächtnis. Hg. vom Internationaal Constantin Brunner Instituut mit einem Vorwort von Magdalena Kasch. Den Haag 1952, S. 126 f. Zur Überlieferung des Brunner-Nachlasses siehe auch: Constantin Brunner. Ausgewählte Briefe 1884–1937. Hg. von Jürgen Stenzel und Irene Aue-Ben-David. Göttingen 2012, S. 9–13.

² Siehe den Eintrag im Tagebuch von Lotte Brunner vom 11. Dezember 1911. LBI/JMB: II, 1, 9.

dem Nachlass gerettet wurde, ist Magdalena Kasch zu verdanken, einer glühenden Verehrerin Brunners, die ihm ins niederländische Exil gefolgt war und ihn in seinen letzten zwei Lebensjahren auch gepflegt hat. Entgegen der dringenden Aufforderung von Lotte Brunner konnte sie es nicht über sich bringen, die ihr anvertrauten Manuskripte und Briefe Brunners zu zerstören, und versteckte diese hinter seinem Grabstein bzw. in ihrer Wohnung.³ Da Brunners Ehefrau Leoni und seine Stieftochter deportiert und ermordet wurden, fiel es schließlich Magdalena Kasch zu, Brunners Erbe und auch die Schriften seiner Hinterbliebenen aufzubewahren. Im Jahre 1947 zählte sie zu den Gründern des Internationaal Constantin Brunner Instituuts in Den Haag und fungierte als dessen Sekretärin bis zu ihrem Tod 1981.

Im Jahre 1962 schickte Magdalena Kasch erstmals einige Briefe und Manuskripte aus dem Brunner-Nachlass dem Leo Baeck Institute in New York zur Aufbewahrung.⁴ Bis zur Mitte der 1970er Jahre folgten in regelmäßigen Abständen weitere Korrespondenzen, Manuskripte, Bücher sowie Schriften von einer Reihe unterschiedlicher Stifter.⁵ Der Großteil des Nachlasses blieb jedoch in der Wohnung von Magdalena Kasch in den Haag. Auch nach ihrem Tod bestand das dort eingerichtete Brunner-Zimmer weiter mit dem durch neuaufgelegte Schriften und Bücher von und über Brunner, vor allem aber durch die umfangreiche Korrespondenz der Mitglieder des Brunner-Kreises stark erweiterten Nachlass. Jedoch war er dort unter sehr ungünstigen klimatischen Bedingungen aufbewahrt und gelegentlich sogar dem Angriff von Mäusen ausgesetzt. Im Jahr 2000 konnten die Bestände, welche überhaupt erst in den 1990er Jahren verzeichnet wurden, in klimatisch günstigere Räumlichkeiten verlagert werden. Prinzipiell stand der Nachlass Forschenden über die Jahre hinweg stets zur Verfügung, aber im Gegensatz zu denjenigen, die sich mit den publizierten Schriften Brunners auseinandergesetzt haben, blieb die Anzahl von Personen, die sich mit den Primärquellen des Nachlasses beschäftigten, über Jahre, ja Jahrzehnte nur äußerst gering.

Es war wohl diese Tatsache, welche Jürgen Stenzel, den Vorsitzenden des Brunner-Instituuts, dazu bewogen hatte, die Dependence des Archivs des Leo Baeck Instituts am Jüdischen Museum Berlin im Frühling 2006 zu kontaktieren, um die Möglichkeit einer Übernahme der in Den Haag befindlichen Brunner-

³ Magdalena Kasch: Bericht über die Rettung der Original-Manuskripte aus dem Nachlass von Constantin Brunner. Hg. vom Internationaal Constantin Brunner Instituut [o.O.u.J.], S. 4–6.

⁴ LBI News Vol. 3, No. 2/Fall 1962, S. 3.

⁵ Siehe LBI News Vol. 4, No. 1/Spring 1963, S. 3; Vol. 5, No. 2/Fall 1964, S. 7; Vol. 6/Fall 1965, S. 9; Vol. 7, No. 1/Spring 1966, S. 7; Vol. 8/Spring 1967, S. 6; Vol. 9/Spring 1968, S. 6; Vol. 9/Fall 1968, S. 7; Vol. 10/Spring 1969, S. 5; Vol. 12/Spring 1971, S. 9; Vol. 12/Fall 1971, S. 9; 13, Vol. 13/Spring 1972, S. 9; Vol. 13/Fall 1972, S. 9; Vol. 14/Fall 1973, S. 8; Vol. 15/Winter 1974–75, S. 9.

Sammlung zu erörtern. Das Ersuchen an das Leo Baeck Institut war naheliegend, da sich Teile des Brunnernachlasses bereits dort befanden. Zudem hatte das Institut die (Teil-)Nachlässe einiger Mitglieder des Brunnerkreises übernommen, unter anderem die von Selma van Leeuwen, Max Busyn, Lothar (Eliezer) Bickel und Eduard Rudnicki (Eli Rottner).⁶ Ausdrücklicher Wunsch von Jürgen Stenzel und dem Brunner-Institut war es jedoch, die Sammlung in Berlin aufbewahrt zu sehen, dem langjährigen Lebensmittelpunkt Brunners, was durch die Etablierung der Dependance im Jahre 2001 am Jüdischen Museum Berlin gewährleistet werden konnte. Mit der Übergabe des gesamten Brunnernachlasses und den dazugehörigen Beständen wurde eine von Max Kreuzberger in den LBI News vom Herbst 1962 zum Ausdruck gebrachte Hoffnung schließlich 45 Jahre später erfüllt.⁷ Die Verbindung mit dem Museum erwies sich zudem als besonders geeignet, denn so konnten auch die dreidimensionalen Gegenstände aus dem Besitz Brunners übernommen und in die Sammlungen des Jüdischen Museums Berlin integriert werden.

Die Bestände der Constantin Brunner Collection, welche nunmehr die größte Einzelsammlung des Leo Baeck Instituts bildet, sind in sechs Bereiche unterteilt: Manuskripte, Korrespondenz Constantin Brunners, Korrespondenz des Brunnerkreises, Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitte, veröffentlichte Artikel und Privatdrucke von Brunner und in denen Brunner genannt wird, Miszellen sowie Fotografien. Hinzu kommt eine Sammlung von etwa 200 gedruckten Büchern von und über Brunner, bzw. mit Hinweisen auf ihn und seine Werke sowie die eben erwähnten dreidimensionalen Objekte.

Unter den 1.300 Manuskripten der Sammlung befinden sich ca. 200 von Brunners Hand. Hierunter sind biographische Materialien, Notizzettel und Exzerpte Brunners aus den Jahren 1880 bis 1900 mit insgesamt mehr als 5.000 Seiten, einzelne Gedichte und einige Manuskripte seiner zu Lebzeiten sowie postum veröffentlichten Aufsätze. Von Brunners zehn verlegten Büchern liegt nur von *Der entlarvte Mensch* ein vollständiges Typoskript vor, das durch Magdalena Kasch gerettet wurde. Manuskriptteile bzw. Textproben sind von sieben weiteren überliefert, während von den Schriften *Die Herrschaft des Hochmuts* und *Höre Israel und Höre Nicht-Israel! (Die Hexen)* überhaupt keine Vorlagen mehr vorhanden sind. In Manuskript- bzw. Typoskriptform vorliegende Übersetzungen von

⁶ Der Nachlass von Selma van Leeuwen ist inzwischen in die Constantin Brunner Collection integriert worden, während die von Max Busyn, Lothar Bickel und Eduard Rudnicki weiterhin eigenständige Sammlungen im Archiv des Leo Baeck Institutes bilden: Max Busyn Collection, AR 7093; Lothar Bickel Collection, AR 3494; Eduard Rudnicki Collection, AR 7046.

⁷ LBI News 3, No. 2 (Fall 1962), S. 3.

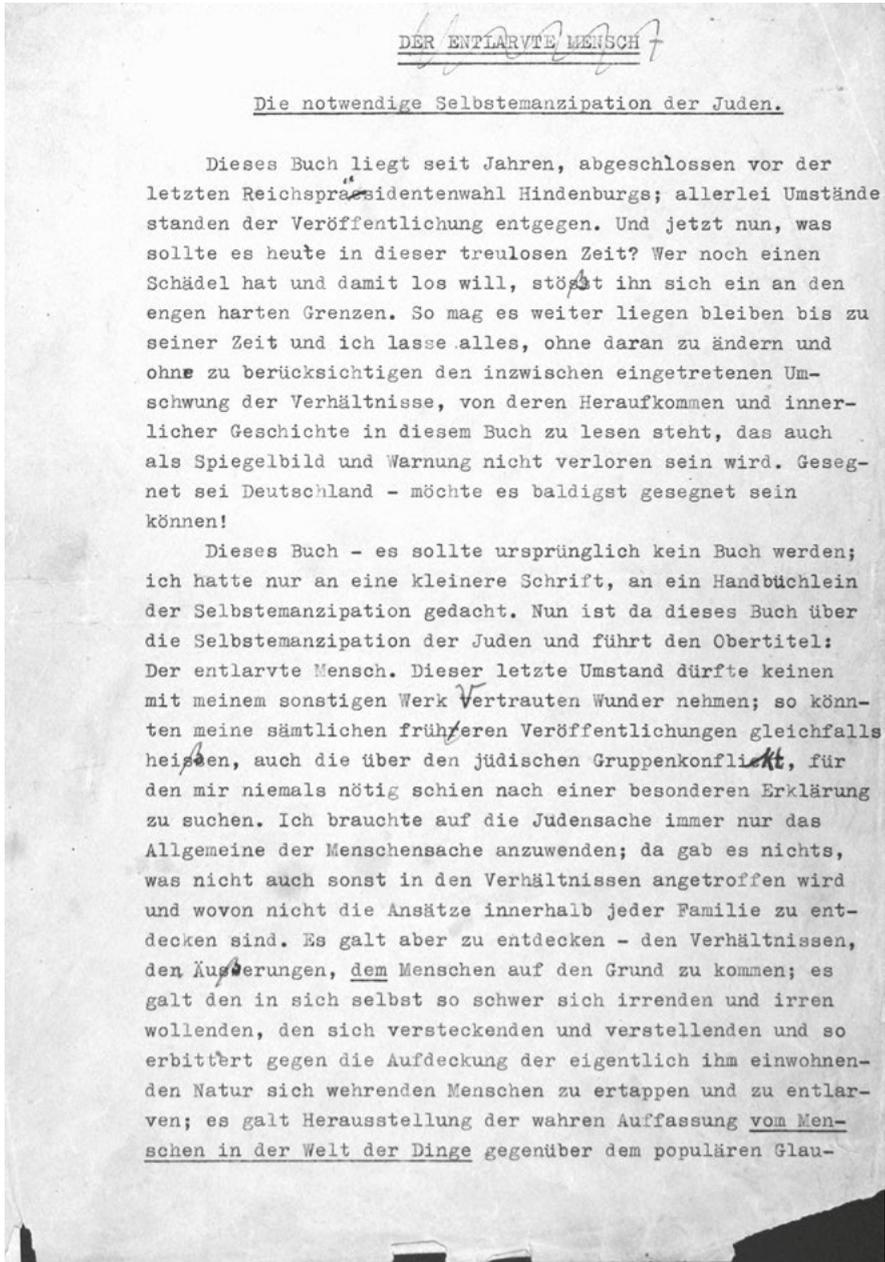


Abb. 1: Erste Seite des Manuskriptes von „Der entlarvte Mensch“ (Original im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

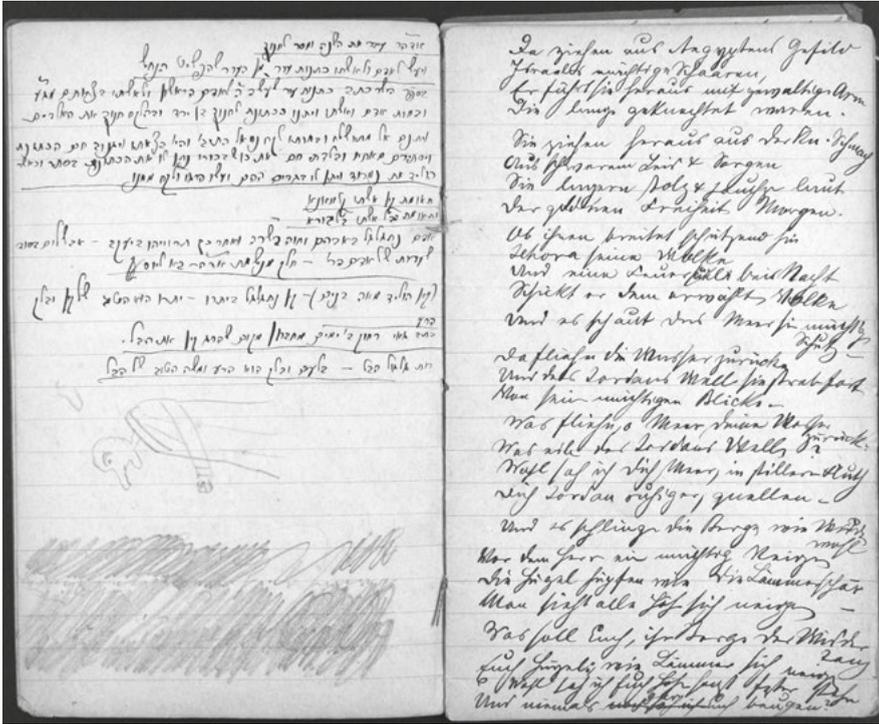


Abb. 2: Seite aus Brunners Exzerptheften, 1880er Jahre (Original im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

Brunnerschriften in Englisch, Französisch und Hebräisch wurden den Brunnermanuskripten eingegliedert. Zu den weitaus zahlreicher vorhandenen Beständen gehören die Tagebücher von Lotte Brunner, verfasst zwischen 1903 und 1942, die Schriften Lothar Bickels, den Brunner 1935 zum Verwalter seines literarischen Nachlasses bestimmt hatte, Schriften von Magdalena Kasch und von Selma van Leeuwen, die seine Emigration in die Niederlande organisiert hatte, Materialien von den Brüdern Israel und Shilo Eisenstein, Hauptfiguren des Brunnerkreises in Israel, sowie von Henri Lurié, der bereits in den 1930er Jahren Brunnerwerke ins Französische übersetzt hatte. Im übrigen Bestand sind Manuskripte über Brunner und sein Werk von fast 200 weiteren Autoren vorhanden.

Die Korrespondenz von Constantin Brunner beinhaltet ca. 4.000 Briefe von ihm und 1.000 Briefe an den Philosophen, datierend aus den Jahren 1879–1937. Die Liste der Korrespondenzpartner ist lang und bemerkenswert, darunter finden wir Gustav Landauer, Walther Rathenau, Lou Andreas-Salomé, Maximilian Harden

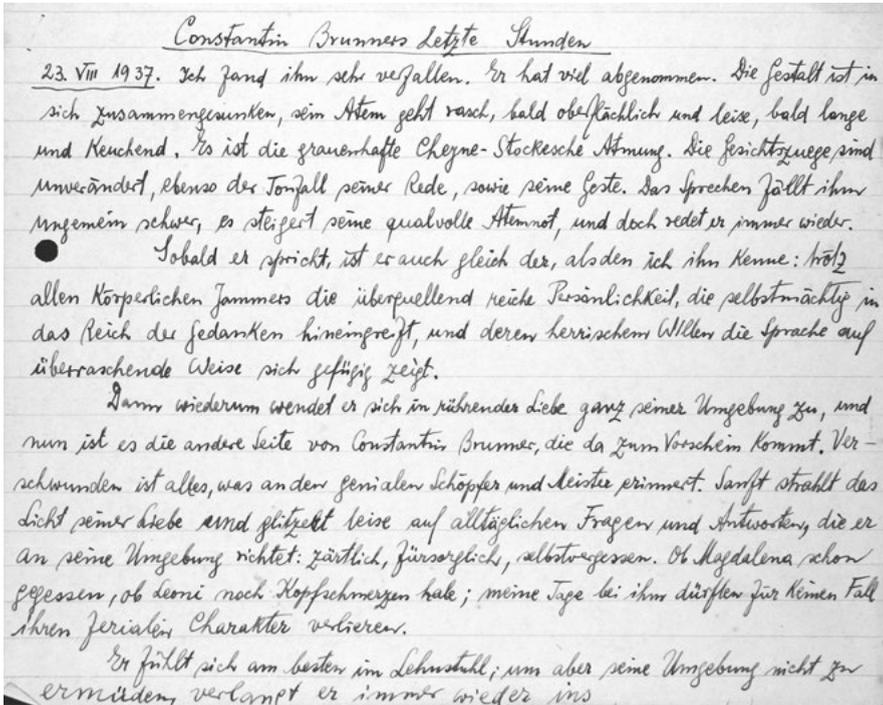


Abb. 3: Lothar Bickel: Constantin Brunners letzte Stunden (Original im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

und Rose Ausländer, um nur einige der Prominentesten zu nennen. Umfangreichster Einzelbestand unter der Korrespondenz ist der Briefwechsel mit Selma van Leeuwen. Der geringe Umfang der noch vorhandenen, an ihn gerichteten Schreiben ist der eingangs erwähnten, von ihm selbst angeordneten Vernichtung dieser Korrespondenz geschuldet. Die viel größere Zahl der von Brunner verfassten Korrespondenz ist zu einem kleinen Teil der Tatsache zu verdanken, dass er selber Kopien seiner Briefe anfertigte, vor allem aber darin begründet, dass Brunners Stieftochter und seine Ehefrau nach seinem Tod die Korrespondenz systematisch gesammelt haben. Während nur einzelne Brunnerbriefe in den letzten Jahrzehnten veröffentlicht wurden, bietet die jüngst von Jürgen Stenzel und Irene Aueben-David herausgegebene Auswahl von mehr als 200 Briefen einen tiefen Einblick in Leben und Werk von Constantin Brunner.⁸

⁸ Brunner, Briefe (wie Anm. 1).

201

Lieber, Gottlob! Also kaum ein Schatten —
 nur ein Trübniß. Der Schatten eines Trübnißes!
 Ja, wir haben uns zu lange nicht gesehen.
 Durch meine Schuld? Gut, durch meine Schuld. Eine
 Schuld ist es immer, wenn man gehindert ist, seinem
 Herzen zu folgen.
 Schon deshalb meine Schuld, weil mein Best
 Thun, Lieber, dadurch verschoben, sagen wir Lieber
 gleich: verzerrt, erschienen ist.
 Warten Sie es mir — Sie wissen es ja —
 ich habe große Sehnsucht nach Ihnen. Und da ich
 heute Mittag nach Te. hätte fahren, diesmal allein,
 denke ich mir, Sie müßten gleich, so bald Sie nur
 können, den Weg dahin finden.
 Lieber! Königsallee hin und Königsstraße
 her! Der sein König thum, nicht von der Straße
 her, sondern von innen her — Sie wissen es! —
 der vergleicht nicht, zweifelt nicht, wünscht nicht,
 meidet nicht, sondern dankt seinem Schöpfer den
 mühsig, wenn er über die Einramkeit hinweg,
 über die Drenze hinweg eine Hand ausstrecken
 und eine Hand ergreifen darf. Ihre Hand, Lieber,
 ergreife ich und kann ich nicht.
 Auf bald und auf immer. Ihr A

1. 8. 20.

Abb. 4: Brief von Walther Rathenau an Constantin Brunner, 1. August 1920 (Original im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

Die ca. 26.000 Briefe der Mitglieder des Brunnerkreises bilden den zahlenmäßig größten Teilbestand der Gesamtsammlung. Hierin finden sich einige Adressaten, mit denen Brunner noch selber korrespondiert hatte, doch die überwiegende



Abb. 5: Das „Ethische Seminar“, Studienkreis junger Brunnerianer, Czernowitz 1921 (Original im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

Mehrzahl dieser Briefe stammt aus der Zeit nach seinem Tod und reicht bis zum Ende des Jahres 1987. Nach langer Überlegung haben wir uns entschieden, die chronologische Reihenfolge dieser Briefe beizubehalten, damit die in unterschiedlichen Zeiträumen geführten Diskurse unter den Brunnerianern weiterhin nachvollziehbar und leichter zu erschließen sind. Es ist vorgesehen, diesen Teilbestand mit weiteren Korrespondenzen, vor allem denen des Brunner-Instituts ab 1987 zu vervollständigen.

Die Sammlung der etwa 900 Zeitungsartikel ist unterteilt in Beiträge, die von Brunner selbst stammen, sowie Artikel anderer Autoren über Brunner.

Die beeindruckende Zahl von ca. 1.100 Fotografien rundet die Sammlung ab. Sie besteht aus einem reichen Fundus von ca. 120 Brunner-Porträts, Bildern seiner Familie und von Vorfahren, von Wegbegleitern und Brunnerianern, sowie großartigen Aufnahmen der Brunnerkreise.

Neben den Archivalien ist ein Konvolut von 200 Büchern von und über Constantin Brunner als geschlossener Bestand in die Bibliothek des Jüdischen Museums Berlin übernommen worden. Er bildet wohl die vollständigste Sammlung an Brunnerliteratur. Ergänzt werden die Bücher durch die Rundbriefe des



Abb. 6: Constantin Brunner mit seinem Pudel (Original im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin)

Brunner-Instituts und weitere Druckwerke. In den kommenden Jahren werden weitere Publikationen hinzukommen.

Bei den Verhandlungen zur Übernahme des Nachlasses brachte das Brunner-Institut das Anliegen vor, so viele Gegenstände wie möglich aus dem sogenannten Brunnerzimmer im Original aufzubewahren, sowie auch die verschiedenen Kunstwerke, die sich in Den Haag befanden. Diesem Wunsch kam das Jüdische Museum Berlin gern entgegen. Zu den über 100 übernommenen Objekten zählen der Schreibtisch Brunners mit den dazugehörigen Gegenständen, seine Manuskripttruhe, gemalte und plastische Porträts, eine 1911 von Georg Wienbrack geschaffene Spinoza-Büste, ja sogar Brunners Jacke, Taschenuhr, Puderdose und Zigarrenschere und einiges weitere mehr.

Ein großes und wichtiges Ziel wurde im Herbst 2012 erreicht, nämlich die komplette Digitalisierung und Onlinestellung der Brunner-Sammlung im Rahmen des Digibaeck-Projekts des Leo Baeck Instituts.⁹ Eingebettet im Archiv des Instituts und ergänzt durch die Nachlässe einiger Brunnerianer, steht sie nun „im Dialog“ mit den ebenfalls digitalisierten Beständen zu Fritz Mauthner, Martin Buber, Gustav Landauer und vielen anderen mehr. Durch die digitale Zugänglich-

⁹ <http://digifindingaids.cjh.org/?pID=1526023> (2.7.2013).



Abb. 7: Constantin Brunners Zwicker
(Original im Leo Baeck Institute / Archiv
im Jüdischen Museum Berlin)

keit stehen Leben und Werk Constantin Brunners nunmehr jedem sofort zur Verfügung und sie ermöglicht Forschenden und Gelehrten aus zahlreichen Disziplinen eine Wieder- bzw. Neuentdeckung des bedeutenden Denkers.

Frank Mecklenburg

Die Brunner-Sammlung und ihre Bedeutung für die deutsch-jüdische Kulturgeschichte

Am 16. Oktober 2012 ist das Archiv des Leo Baeck Institutes (LBI) offiziell als digital zugänglich der Öffentlichkeit vorgestellt worden, wodurch die Verknüpfung der Bestände im LBI für den Benutzer sehr viel einfacher geworden ist. Es bleibt nun viel Arbeit zu tun, das Netzwerk der Verbindungen eingehender zu erforschen. Das heißt aber auch, dass mit der fortschreitenden Vernetzung von Archiven untereinander, z.B. mit dem Literaturarchiv in Marbach, aber vor allem auch mit Archiven in Israel, Verbindungslinien einfacher erfassbar werden, die bislang eher schwierig nachvollziehbar waren. Indem wir uns hier auf die nähere Erforschung des Lebens und des Werkes Constantin Brunners einlassen, schaffen wir auch ein Beispiel dafür, wie aus einer Gestalt ein ganzer Kulturkreis gelesen werden kann.

Seit der Gründung einer gemeinsamen Archiveinrichtung von Leo Baeck Institut und Jüdischem Museum Berlin sind auch in Berlin eine Reihe von Archivalsammlungen eingegangen. Die größte davon, und mit 20 laufenden Metern die größte LBI-Sammlung überhaupt, ist die Constantin Brunner Collection, im Katalog unter der Signatur AR 1024 zu finden, nicht nur als bibliographischer Nachweis, sondern vollständig einsehbar als digitale Sammlung online. Das Archiv des LBI besteht bereits seit Mitte der 1950er Jahre, als noch wenig Aufmerksamkeit auf die Geschichte der deutschen Juden vorhanden war. Das Leo Baeck Institut hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums zu erforschen, man sehe sich das ambitionierte Programm im ersten Jahrbuch des LBI an.¹ Ziel war es, den ganzen deutschsprachigen Kulturraum zu berücksichtigen, der sich einmal von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer erstreckte. In vieler Hinsicht spiegelt sich diese Geschichte in Brunners Werk und Wirkungsgeschichte wider.

Diese Sammlung ist nicht nur die umfangreichste Sammlung des LBI, sondern auch ein Beispiel dafür, dass die Geschichte als solche betrachtet werden muss und nicht, wie das so häufig geschehen ist, mit dem Wissen der Nachgeborenen und der Beurteilung im Sinne von historischen und ideologischen Gewinnern und Verlierern. Es ist klar, dass Constantin Brunners Philosophie nicht zu dem geführt hat, was er sich vorgestellt hatte. Die von Brunner angegebenen Rich-

¹ S. Moses (Chairman of the Board of the LBI), Leo Baeck Institute of Jews from Germany. In: Leo Baeck Institute Yearbook 1 (1956), S. XI–XVIII.

tungen, Deutschjudentum und ein umfassenderer Humanitätsbegriff jenseits von Ethnizität, haben sich nicht eingelöst, die Erwartungen und das Versprechen der Aufklärung wurden zurückgeworfen. Dies aber aus unserer Sicht, da wir den Verlauf der Geschichte kennen. Brunner starb bereits 1937. Was wir jedoch nicht vergessen dürfen: Die Positionen von Brunners Philosophie waren Teil der damaligen Wirklichkeit, und dass wir heute Schwierigkeiten haben das „Wie und Warum“ zu verstehen, das sehe ich als unser Hauptproblem.

In den letzten Jahren ist klar geworden, dass die 60 Jahre vor 1933 verstärkte Aufmerksamkeit brauchen, um Entwicklungen zu verstehen und zu verdeutlichen, die bislang hauptsächlich im Lichte der Geschichte nach 1933 gelesen worden sind, Wege die nach Auschwitz führten und die für die Geschichte nach 1945 relevant waren. Der Bruch der Shoah hat uns eine bestimmte Optik gegeben, die nach dem Ende des 20. Jahrhunderts nicht mehr unbedingt sinnvoll ist, um in der Lage zu sein, den breiten Bogen vom 19. Jahrhundert bis heute zu schlagen. Wenn wir aus der binären rechts-links- und Ost-West-Logik des 20. Jahrhunderts ausbrechen, bekommen viele Entwicklungen der Zeit vor 1933 ein anderes Gesicht. Wer nicht in das binäre Schema passte, lief Gefahr, aus der Geschichtsbetrachtung herauszufallen. Um ein Beispiel aus den Archiven des LBI zu nennen: Emil Julius Gumbel², einer der wichtigsten politischen Kommentatoren und Aktivisten der 1920er Jahre, dessen Schriften über die politischen Morde von enormem Einfluss waren und enorme Widersprüche produzierten. Sein Name stand auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nazis, aber als Pazifist und Mitglied der Liga für Menschenrechte war er ohne klare Zuordenbarkeit, zu unabhängig, zu eigenständig in seinem Denken. Hier muss uns auch Brunner, der sich gegen jede Zuordenbarkeit sträubte, quasi als Prototyp aufleuchten, was die Neubeschäftigung mit ihm erklärt und Hoffnung gibt, für ein Neuverstehen der Epoche.

Warum also ist Constantin Brunner wieder interessant geworden? Unter den vielen Denkern der Zeit vor dem Nationalsozialismus sind die meisten, die nicht in das Lagerdenken der großen politischen Strömungen deutscher Geschichte passten, in Vergessenheit geraten. Die Zeit zwischen 1945 und 1990 verfestigte die Polarität von Ost und West, von rechts und links, was dann, quasi auf einmal, durch eine neue Komplexität abgelöst wurde und somit als Denkmodell verschwunden war. Dies gilt nicht nur aus amerikanischer Perspektive. Die Bandbreite der Denkströmungen der Zeit vor 1933 abzustecken erfordert ein neues Herangehen an die Geschichte und ihre Quellen, und die Sammlung Constantin Brunner liefert ein gutes Beispiel, wie diese Periode in ein neues Licht gebracht werden kann.

2 Emil Julius Gumbel Collection, Leo Baeck Institute Archive, AR 7267.

Zunächst jedoch erscheint uns Brunner als Ausnahme, nicht-einordenbar, einzigartig in vieler Hinsicht, ein nicht- oder sogar anti-akademischer Lebensphilosoph, deutschnational, anti-zionistisch und assimilatatorisch – wir müssen uns fragen, wie er die Aufmerksamkeit und den Anhängerkreis hat erwerben können. Jedoch lesen wir in der zeitgenössischen Presse, so zu seinem 70. Geburtstag, eine Meldung in der Jewish Telegraphic Agency, die in New York ansässig war und immer noch ist, am 13. September 1932, wo er als „famous philosopher, known as the Sage of Potsdam“, bezeichnet wird, „hailed as one of the most distinguished and powerful thinkers of the day [...]. His most important works are *Spinoza Against Kant* and *Anti-Jewish Hatred and Anti-German Hatred*“, und ferner heißt es: „A Constantin Brunner Society was founded in 1924 to spread his teaching.“³ Die Todesanzeige in der New York Times vom 1. September 1937 sagt zwar nichts besonders Intelligentes über Brunner, ist aber erheblich an Umfang.⁴ Und schließlich schreibt der ebenfalls vergessene Journalist Leo Hirsch einen längeren essayistischen Nachruf auf Brunner, in dem er die Stellung Brunners in der jüdischen Welt in einem fiktiven Prozess zwischen Anklage und Verteidigung positioniert.⁵ Es war für Leo Hirsch klar, dass Brunner seinen Platz in der jüdischen Welt hatte, dies wohlbemerkt kurz bevor die politische Krise diese jüdische Welt auszulöschen beginnt: „Ist Brunner ein jüdischer Philosoph, und soll er in ein jüdisches Pantheon aufgenommen werden [...], das dermaleinst alle unsere Großen vereinen und aus allen Sprachen und Literaturen und Wissenschaften und Künsten heimholen soll. Die Heimholung sei ein Lieblingsgedanke unserer kulturellen Renaissance seit Jahren und werde auch schon zur Wirklichkeit im Bewußtsein des Volkes.“⁶

Das Terrain wird abgesteckt, auf der einen Seite mit dem Zeitgenossen Otto Weininger, dem „Jüdischen Selbsthasser!“, und historisch mit Johannes Pfefferkorn, dem Counterpart der Reuchlin-Debatte zu Beginn des 16. Jahrhunderts, bzw. mit dem aus der jüdischen Gemeinschaft ausgeschlossenen Spinoza, einem der zentralen Vorbilder Brunners, der die „Heimholung“ Spinozas betrieb. Der Vorwurf der mangelnden oder fehlenden Religiosität bringt Brunner in die Gesellschaft mit Disraeli und Heine, Herzl und Bialik, sowie Husserl und Mauthner.⁷

3 Constantin Brunner Felicitated on Seventieth Birthday. In: Jewish Telegraphic Agency, Breaking News (13. September 1932).

4 Constantin Brunner, German Philosopher. Adherent of Spinoza's System and Foe of Kant Dead at 75 in The Hague. In: New York Times (1. September 1937).

5 Leo Hirsch: Constantin Brunner und seine Zeitgenossen. In: Der Morgen 8 (November 1937), S. 343–349.

6 Hirsch, Brunner (wie Anm. 5), S. 343.

7 Hirsch, Brunner (wie Anm. 5), S. 346 f.

Und in der Frage der „Judenpolitik“ sah Hirsch ihn zusammen mit Theodor Herzl, Hermann Cohen, Martin Buber und Franz Rosenzweig,⁸ also in einer Reihe mit den bekannten Akteuren der jüdischen Renaissance.⁹ Leo Hirschs Bemerkungen stammen aus einer Zeit, in der jüdisches Leben in Deutschland und Europa in eine Krise geraten war, aber die gewachsenen Zusammenhänge waren noch klar erkennbar und lebendig.

Constantin Brunners Legitimität im Kontext des Leo Baeck Instituts steht außer Frage: geboren als Leo Wertheimer, aufgewachsen in einem orthodoxen religiösen Milieu, Großvater Akiba Wertheimer (1778–1835), Oberlandesrabbiner von Altona und Schleswig-Holstein, der Vater Moses Wertheimer (1807–1887), ein Kaufmann und Talmudkenner; Brunner wird ausgebildet am jüdischen Lehrerseminar in Köln, konvertierte zum agnostischen Philosophen der nichtakademischen Art. Streitbar, dennoch verbunden mit vielen, und auch zerstritten mit vielen. Er ist für die Betrachtung der Zeit zwischen 1870 und 1930 ein geradezu klassischer Fall: 1862 geboren, 1937 im Exil in Holland gestorben, mehr eine Gestalt des 19. Jahrhunderts als des 20. Jahrhunderts, Exponent der Vielfalt, die sich in dieser Epoche entfaltet.

Im Kontext der Denker seiner Zeit steht Brunner für eine Richtung der Erlösungsphilosophie, auf der Suche nach Einheit, unter den Prämissen von Deutschjudentum und Antizionismus. In einem Text, *Der Schlüssel zu meinem Werke*¹⁰, schreibt Brunner, dass die Einheit des Seins der Schlüssel ist. Es ist der Wunsch nach Einheit, der Wunsch nach Integration, während im Gegensatz dazu der schwelende oder zeitweise offene Konflikt des Antisemitismus liegt, über den er durchweg nachdenkt. In seinen Schriften beschäftigt sich Brunner seit 1893 mit dem Antisemitismus, was er dann 1918 in einem seiner Hauptwerke, *Der Judenhaß und die Juden*, veröffentlicht.¹¹ Brunner bezeichnet einen Pol eines breiten Spektrums. Bezeichnend ist die Polemik Ende der 1920er Jahre, als Brunner gegen die Gefahren des Zionismus wettet. Brunner veröffentlicht in der *C.V.-Zeitung* eine Antwort auf eine Kritik an ihm in der *Jüdischen Rundschau*, die er mit dem triumphal klingenden Auftaktsatz einleitet: „Die beginnende Auflösung des Zionismus [...]. Mitten aus dem Lager des Zionismus der Ruf: Los vom

⁸ Hirsch, Brunner (wie Anm. 5), S. 347.

⁹ Siehe z.B. Michael Brenner: *Wie jüdisch waren Deutschlands Juden? Die Renaissance jüdischer Kultur während der Weimarer Republik*. Bonn 2000; bzw. Ders.: *The Renaissance of Jewish Culture in Weimar Germany*. New Haven 1996.

¹⁰ Constantin Brunner: *Der Schlüssel zu meinem Werke*. In: Constantin Brunner: *Vermächtnis*. Hg. vom Internationalen Constantin Brunner Institut, Den Haag 1952, S. 211–224, hier S. 211.

¹¹ Constantin Brunner: *Der Judenhaß und die Juden*. Berlin 1918; Neuauflage: Hg. von Jürgen Stenzel. 5. Aufl. Berlin 2004.

Zionismus!“¹² Im Lichte des Gegensatzes zwischen Assimilation und Zionismus, der sich mit dem ersten Zionistenkongress 1897 zunehmend verschärft, muss uns wiederum die Korrespondenz zwischen Brunner und dem eine Generation älteren Max Nordau erstaunen, die sehr wohlwollend ablief, allerdings aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg stammt.¹³ Wie lässt sich das erklären? Die Natur und Qualität des Diskurses war anders, Zionismus war ein politisches Projekt. Brunner war als Philosoph nicht an diesen Debatten beteiligt, aber seine Widersacherhaltung scheint sich in den 1920er Jahren noch verstärkt zu haben. Die Spannung des Antisemitismus ist Teil der Realität Brunners, jedoch ist der Zionismus für ihn eine Reaktion auf den Judenhass. Seine Analyse über den Ersten Weltkrieg, wo er Judenhass und Deutschenhass in Zusammenhang bringt, ist eine wirklich originelle Idee.¹⁴ Einerseits ist sie deutlich geprägt von der Identifikation mit dem Deutschtum, stellt den Versuch einer Anbindung an die deutsche Selbstdefinition dar, die erst im Desaster des Naziregimes scheitert. Andererseits ist sie aber im Sinne des Zionismus, im Sinne Scholems,¹⁵ eher Verrat am Judentum. Brunner versucht eine Synthese, im positiven Sinne, die dann nicht funktioniert. Er ist der perfekte Anti-Scholem. Der Schlüssel zu dieser Position liegt darin, dass Brunner sie in der Zeit vor November 1938 artikulierte; dass die Synagogen in Deutschland abgebrannt werden, war nicht vorstellbar, der eindeutige Bruch mit den Werten der Aufklärung hatte noch nicht stattgefunden. Brunner stirbt zu einem Zeitpunkt, als die Maximen seiner Entwicklung noch anwendbar sind. Hier also die Frage des Vergleichbaren, wie auch die Frage der Nähe, etwa zu dem ebenfalls von den Nazis ausgestoßenen konservativen Schriftsteller Ernst Lissauer, dessen Sammlung im Archiv des LBI liegt,¹⁶ und mehr noch Vergleiche mit Max Naumann, Hans-Joachim Schoeps und dem Verband nationaldeutscher Juden,¹⁷ die den deutschnationalen Gedanken bis hin zur Ablehnung jeder

12 Constantin Brunner: In eigener und in unser aller Sache. In: C.V.-Zeitung, Heft 6 (1929), S. 73.

13 Constantin Brunner an Max Nordau. Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum Berlin, Constantin Brunner Collection: II, 10, 1.

14 Constantin Brunner: Deutschenhass, Judenhass und die Ursachen des Krieges. In: Ders.: Der Judenhaß und die Juden. Zweite vermehrte Auflage. Berlin 1919, S. 9–28, besonders S. 27.

15 Gerhard Scholem: Die Blauweisse Brille, Laienpredigt (September 1915). In: Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933. Hg. von Jehuda Reinhartz. Tübingen 1981, S. 168–169, Abdruck einer hektographierten Veröffentlichung der Organisation Jung Juda.

16 Ernst Lissauer Collection, Leo Baeck Institute Archive, AR 25209.

17 Zu Schoeps siehe beispielsweise Michael Brenner: Jüdische Geistesgeschichte zwischen Exil und Heimkehr: Hans-Joachim Schoeps im Kontext der Wissenschaft des Judentums. In: „Ich staune, dass Sie in der Luft atmen können“: Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945. Hg. von Monika Boll und Raphael Gross. Frankfurt a.M. 2013, S. 21–39; Gideon Botsch: Studien zum Leben und Werk von Hans-Hoachim Schoeps (1909–1980). Hildesheim 2009. Zu Max Nau-

Beziehung zu nicht-deutschen Juden betrieben. Brunner wiederum tat dies nicht bzw. für Brunner gibt es keine Einheit des Jüdischen und somit auch keinen Ausschluss. Die Vielfalt des deutsch-jüdischen Diskurses vor dem Zusammenbruch war breiter als dies die verengte Sicht im Schatten der Shoah nahelegt.

Wie hat Brunner auf 1933 reagiert? Seine Bücher werden sofort verboten, er flieht nach Holland und stirbt dort 1937. Seine Schrift *Der entlarvte Mensch*, Anfang der 1930er Jahre verfasst, mit Nachworten von 1933 und 1934, ist erst 1951 aus dem Nachlass erschienen. Brunner hat an seinen Überzeugungen festgehalten. In seinem Nachlass im Archiv des LBI finden sich Versionen seines Testaments, worin er sagt: „Ich fühle mich, auch bei der jetzigen politischen Wendung, ein Deutscher, *darin* völlig unangetastet von dem Schmerz über die Deutschen als Menschen und über den größten Blödsinn der Menschengeschichte, der zu dem namenlosen Unglück geführt, daß eine ganze große Gruppe von Menschen keinen Platz haben soll in der Menschenwelt: die Juden Genannten [...]“¹⁸ Brunner war nicht der Einzige, der an dieser Position festgehalten hat, die New Yorker Zeitung *Aufbau* legt dafür Zeugnis ab,¹⁹ aber diese differenzierten Gedanken verschwinden mit der sich verschärfenden Situation. Auf den Schriftstellerkonferenzen Mitte der 1930er Jahre in Paris und London werden die Konfrontationslinien abgesteckt, die Volksfront durchgesetzt, von der Ernst Bloch schrieb, dass die Pariser Konferenz den Moment bezeichnete, wo Intellektuelle Stellung beziehen mussten, wo es um politischen Dezisionismus ging und Grautöne zu verschwinden hatten.²⁰ Der spanische Bürgerkrieg war der Scheidepunkt. Von all dem finden wir nichts bei Brunner, soweit ich das sehen kann, inwieweit er die Tagesereignisse wahrgenommen hat, inwieweit ihn all dies beeinflusste.

Brunner dient uns somit auch als ein Maßstab, wie die Entwicklung der Kultur bis 1933 wahrgenommen wurde, wie Brunners Bild von Kultur gewachsen war aus dem 19. Jahrhundert und weiter bis in die 1930er Jahre des 20. Jahrhunderts, mit den Erwartungen und Versprechen der Aufklärung und einer breiter werdenden demokratischen Entwicklung der Gesellschaft. Dass all dies innerhalb kurzer Zeit zerstört wurde, das hat Brunner noch erlebt, jedoch nicht das volle Ausmaß der

mann siehe Matthias Hambrock: Die Etablierung der Außenseiter: Der Verband der national-deutschen Juden 1921–1935. Köln 2003.

18 Constantin Brunner: Aus Constantin Brunners Testament. In: Ders., Vermächtnis (wie Anm. 10), S. 129.

19 „Seien wir Juden Hitler dankbar dafür, dass er uns die Chance versagt hat, im Lande zu bleiben und uns umzustellen“, schrieb der *Aufbau* vom 1. Dezember 1936 unter der Leitartikel Schlagzeile: Emigrantentum – geistige Neuorientierung (In: *Aufbau* 3, No. 1, S. 1).

20 Ernst Bloch und Hanns Eisler: Avantgarde-Kunst und Volksfront. In: Die Neue Weltbühne, Nr. 50 (9.12.1937), S. 1568.

Katastrophe. Die beiden großen Ereignisse jüdischer Geschichte des 20. Jahrhunderts, die Shoah und die Gründung Israels, kommen in Brunners Leben nicht mehr vor. Brunner stirbt als Prophet von Deutschjudentum und Antizionismus, und unmittelbar nach seinem Tod stirbt auch jede Basis für seine Ideen.

Brunner und seine Korrespondenzpartner sind ein Kapitel für sich. Brunner spricht mit vielen, darunter Gustav Landauer (1870–1919), Philosoph und Anarchist, dem Kritiker Julius Bab (1880–1955), dem Schriftsteller Martin Beradt (1881–1949). Er streitet sich viel und überwirft sich. Martin Buber, sechzehn Jahre jünger als Brunner (geboren 1878), der sich in einem Artikel in der Zeitschrift *Ost und West* im Aprilheft von 1912 über die geistige Beziehung zwischen ihm und Brunner äußert, jeden Einfluss abstreitet, obwohl er Brunners Schriften gelesen hat. Intellektuelle Rivalitäten sind und waren die Realität der Kulturelite, aber wie hat sich dies zu Brunners Zeiten ausgetragen? Zu nennen ist etwa der Gegensatz zu Fritz Mauthner, Sprachphilosoph und eifriger Schriftsteller und Journalist. Auch Mauthners Sammlung liegt im Archiv des LBI,²¹ 14 Jahre älter als Brunner, ebenfalls Erzeuger einer originellen Philosophie, mit seinem eigenen Kreis und berühmten Anhängern. Beide waren in Kontakt, aber es scheiden sich die Geister, Brunner wird hier einordenbar als Konservativer mit dem Wunsch nach Einheit, die Wahrheit der Einheit des Seins, d.h. einer geschlossenen gesellschaftlichen Realität, wohingegen Mauthner als Modernist Zweifel hat an Einheit und Wahrheit bzw. der Erkennbarkeit dessen. Mauthner stirbt bereits 1923, wie auch Max Nordau, beide 1849 geboren, also mit großer Entfernung zu den Ereignissen, die 1933 losbrechen.

Das Leo Baeck Institut ist bemüht die Phase zwischen 1871 und 1933 stärker ins Blickfeld zu rücken, um zu sehen, wie in drei Generationen Entwicklungen stattfanden, die die Stellung von Juden in Deutschland einzigartig machten, auch um zu verstehen, wie der radikale Zerstörungsprozess hat stattfinden können, wie in nur wenigen Jahren zerschlagen wurde, was in vielen Jahrzehnten aufgebaut worden war. Brunner ist dabei ein Protagonist, der aber erst wiederentdeckt werden muss.

21 Fritz Mauthner Collection, Leo Baeck Institute Archive, AR 3392.

Jürgen Stenzel

Brunner in der Diskussion

Die Brunnerrezeption ist geprägt von ebenso großer Befürwortung wie Ablehnung – und von Ignoranz. Es gibt Hunderte von Schriften über Brunner, kaum aber eine wissenschaftlich-akademische Auseinandersetzung. Das dürfte an Brunners eigenem philosophischen Ansatz liegen, aber auch an der Weise, in der er, nicht zuletzt von seinen zahlreichen Anhängern, rezipiert wurde.¹

Brunners Spaltung: Fachphilosophie und Anhängerkreis

Brunner hat zweifellos selbst einen tiefen Graben zwischen sich und der akademischen Philosophie aufgeworfen. Ungewohnt sind schon sein Schreibstil und mehr noch seine Methode: Auch in den abstraktesten Passagen seines Werkes wirkt er sehr persönlich, manchmal, besonders in seinen ersten Schriften,² pathetisch, oft auch polemisch. Er nimmt sich Zeit, um eindringlich zu wirken, wiederholt, macht Exkurse, erzählt. Wer sich darauf einlässt, profitiert von der Anschaulichkeit, Ausführlichkeit und Klarheit, wer aber nur den philosophischen Gehalt sucht, dürfte die Werke eher langatmig, sperrig und redundant finden.

Ein zweiter Aspekt, der Ablehnung und zugleich Zustimmung erfahren hat, ist Brunners philosophischer Denkansatz: Brunner fordert, mit Bezug auf Sokrates und Spinoza, eine das eigene Leben modifizierende, „aktive“ Philosophie:

¹ Hinweise zur Brunnerrezeption habe ich schon gegeben in meiner Einführung zu: „Ich habe einen Stachel zurückgelassen“. Beiträge zum Constantin Brunner-Symposium Hamburg 1995. Hg. von Jürgen Stenzel. Essen 1995 (Brunner im Gespräch 4), S. 9–31. Die Rezeption von Brunners Spinozabild, die ich dargestellt habe in: Philosophie als Antimetaphysik. Zum Spinozabild Constantin Brunners. Würzburg 2002 (Schriftenreihe der Spinoza-Gesellschaft 10), S. 399–445 deckt zugleich auch weite Teile der Rezeption von Brunners Philosophie überhaupt ab. Die Rezeption insbesondere der Persönlichkeit Brunners ist abzulesen an Brunners Korrespondenz. Siehe: Constantin Brunner: Ausgewählte Briefe 1884–1937. Hg. von Jürgen Stenzel und Irene Aue-Ben-David. Göttingen 2012.

² Hier sind die zwischen 1908 und 1910 erschienenen Schriften Brunners zu nennen, besonders: Die Lehre von den Geistigen und vom Volk [1908]. 3. Aufl. Stuttgart 1962 (hier nicht zuletzt die „Ankündigung“, S. 3–118) und: Spinoza gegen Kant und die Sache der geistigen Wahrheit [1909]. 2. Aufl. Assen 1974.

Daß ich mit meinem Philosophieren unmittelbar ins Leben und aufs Leben gehe, verbindet ihm so innig die davon bereits erreichten noch Philosophablen; und eben dasselbe macht es den „Fachphilosophen“ fremd und widrig. Verhaßt ist ihnen der konservative Mann, der als Konservativer revolutionieren will [...], der die Philosophie wieder wirklichkeitskräftig und aktiv will, und schon dadurch abgeschmackt erscheint, daß er – in unsrem Jahrhundert! – an *die* Wahrheit glaubt!³

Das Denken könne aktiv und praktisch nur dann sein, wenn es nicht in Skeptik oder in einer endlosen Philologie erstickt werde, sondern an ein Ende komme, was auch bedeutet: zum Erfassen der Wahrheit.⁴ Das aber sei bei der bloß nüchtern-sachlichen oder historisch-kritischen akademischen Philosophie eher nicht der Fall: Sie erscheine in der Regel als leblose, überflüssige „Scholastik“, die man bei den „Vogelscheuchen“ an den Universitäten finde, bei den „unfughaft öden Philologen“.⁵ Brunner sieht sich selbstbewusst als Widerpart der zeitgenössischen Philosophie: „Ich halte die Zeitphilosophie für dilettantische Scholastik (wie sie zu allen Zeiten sich breit gemacht und den Platz der Philosophie behauptet hat); und sie hält meine Gedanken für philosophisch dilettantisch (in der Art jeder früheren Zeitphilosophie gegenüber den wirklich lebendigen Gedanken).“⁶

Brunners Kritik ist hier ähnlich scharf wie die Schopenhauers und Nietzsches, ihren Gestus radikaler Überwindung übernimmt er hier. Für ihn war es undenkbar, seine Gedanken in einem Universitätsseminar vorzutragen und sie zur Diskussion zu stellen. Er war ein monologischer Denker – und blieb dies auch in persönlichen Begegnungen, die er durchaus suchte und in denen er offenbar sehr charismatisch wirkte. Der Zweck der Kommunikation bestand für Brunner weniger darin, über seine Philosophie zu diskutieren, als vielmehr darin, den „geistigen“ Gedanken in seinem Gegenüber zu befestigen.⁷

3 Constantin Brunner: Aus meinem Tagebuch [1928]. 2. Aufl. Stuttgart 1967, S. 32.

4 Zu Ende denken heißt für Brunner, nicht in der Relativität steckenbleiben, sondern „geistig“ denken. Siehe Brunner, *Lehre* (wie Anm. 2), S. 307, 961.

5 Scholastik ist für Brunner ein negativer Begriff; siehe dazu den Abschnitt „Unsere scholastische Bildung“ in: Constantin Brunner: *Vom Einsiedler Constantin Brunner*. Potsdam 1924, S. 55–76. Als „Vogelscheuchen“ bezeichnet Brunner zum Beispiel viele Spinozaphilologen. Siehe zum Beispiel Brunner, *Briefe* (wie Anm. 1), S. 248. Die Philologie überhaupt kritisiert Brunner in: *Spinoza gegen Kant* (wie Anm. 2), S. 70. Zu Brunners Kritik am Akademischen und an der Bildung siehe Jürgen Stenzel: *Brunners Spinozarezeption vor dem Hintergrund seiner Bildungskritik*. In: *Philosophia Activa* 3, Heft 3 (1992), S. 4–20 und: *Brunners psychologisch-pädagogischer Ansatz einer aktiven Philosophie*. In: *Philosophia Activa* 4, Heft 3 (1993), S. 34–50.

6 Brunner, *Briefe* (wie Anm. 1), S. 447.

7 Es sind unzählige Dokumente in der Constantin Brunner Collection im Leo Baeck Institute / Archiv im Jüdischen Museum in Berlin überliefert (im Folgenden „LBI/JMB“), die dies belegen.

Vor diesem Hintergrund musste es zunächst einmal zwei Brunnerrezeptionen geben: Eine Möglichkeit war, sich zu Brunners Ansatz zu bekennen, was aber letztlich hieß, sich dem lebensändernden Anliegen nicht zu verschließen. Die Auseinandersetzung konnte dadurch nur persönlich werden und die kritische Distanz zum Gegenstand musste verschwinden. Solche Menschen – nicht selten aus Brunners persönlichem Umfeld in Potsdam und vor allem in Berlin, aber auch aus dem Czernowitzer Kreis um Friedrich Kettner – haben in der Regel Brunners Nähe gesucht, und sie wurden von ihm auch sehr persönlich aufgenommen und in ihren Anliegen so nachhaltig gefördert, dass sie ihm lebenslang dankbar waren. Nicht wenige wurden zunächst von der Emphase in Brunners *Lehre*⁸ angezogen und bezeichneten den Autor als „Meister“. Zum Teil entstanden hagiographische Schriften, die allerdings im Anhängerkreis selber umstritten blieben. Zumeist versuchten die Anhänger in ihren Schriften Brunners Gedanken im Kontext seines Systems nachzuvollziehen und sich dadurch selber klarer darüber zu werden.⁹

Brunner hielt sich zwar prinzipiell von Versammlungen seiner Anhänger fern, ließ sich aber Ehrungen gefallen, da er der Auffassung war, dass es darin gar nicht um ihn persönlich ginge, sondern um „die Sache der geistigen Wahrheit“,¹⁰ der auch er diene. Nicht-„Brunnerianer“ reizte solches Verhalten nicht selten zu Spott und Hohn: Gustav Landauer zum Beispiel bezeichnete Brunners Anhänger

Sichtbar wird es nicht zuletzt an Lotte Brunners Aufzeichnungen über Begegnungen Brunners und über Gespräche mit ihm (Lotte Brunner: Constantin Brunner im Tagebuch von Lotte Brunner. LBI/JMB: I, 2, 1, 9 f.; online zugänglich unter <http://archive.org/stream/constantinbrunne11leob#page/n37/mode/1up>) sowie an Brunners Briefwechsel: Brunner, Briefe (wie Anm. 1).

8 Brunner, *Lehre* (wie Anm. 2).

9 Die Namen der Brunner-Verehrer sind Legion. Im Brunner-Archiv befinden sich neben Dokumenten von Brunner auch unzählige Manuskripte von Mitgliedern des Brunnerkreises (siehe LBI/JMB: I) sowie Korrespondenzen zwischen ihnen (siehe LBI/JMB: III). Als „Meister“ wurde Brunner häufig von ehemaligen Mitgliedern des Ethischen Seminars in Czernowitz bezeichnet, später auch zunehmend von zentralen Personen des Berliner Brunnerkreises, zum Beispiel Magdalena Kasch. Das gedankliche Ringen der Kreismitglieder ist an den Manuskripten im Brunner-Archiv abzulesen, die vielfach unveröffentlicht blieben. Die meisten Publikationen zu Brunner sind zwar wenig kritisch, aber von ernstem Bemühen getragen. Es gibt darüber hinaus auch viele persönliche Bekenntnisse, zum Beispiel unter den Dokumenten mit dem Titel *Wie ich zu Constantin Brunner kam*. Hagiographische Züge tragen zum Beispiel die Publikationen von A. Möebius (*Constantin Brunners Lehre, das Evangelium für die Gemeinschaft der geistig Lebendigen. Eine Studie*. Berlin [vermutlich 1911]), der hofft, dass Brunners Werk „die Bibel einer kommenden Gemeinschaft der Geistigen“ wird (S. 75), oder auch die Brunner-Biographie der langjährigen Sekretärin des Internationalen Constantin Brunner Instituts in Den Haag, Magdalena Kasch (*Constantin Brunner, sein Leben und Wirken. Aktive Philosophie*. Den Haag 1970).

10 So lautet auch der Untertitel der Schrift *Spinoza gegen Kant* (wie Anm. 2).